

Dünger sein, auf dem der Arier Adelstamm aufwachsen könne, und alle hundert Jahre eine Blume treibe gleich der Aloe.

Tschandala darf nur Knoblauch und Zwiebel essen mit dem Geschmacke der Fäulnis, und niemand darf ihm Korn bringen oder Früchte, oder Wasser und Feuer.

Tschandala darf kein Wasser aus den Flüssen oder Quellen holen, sondern nur aus Sümpfen und Pfützen.

Tschandala darf sich nicht waschen, sondern das Wasser soll ihm nur gereicht werden, um seinen Durst zu löschen.

Tschandala darf nie eine Heinstätte haben; er soll die Kleider tragen von Leichen, nur Scherben benützen für seine Speisen und zum Gottesdienste nur böse Geister haben.

Das ist das Gesetz des weisen Manu. Diese arische Moral trat nun in den Kampf mit der semitischen, als durch Jesus Christus und seine Jünger die semitische Moral aus dem engen Kreise eines Volkes ihren Zug durch die ganze Welt antrat. Herrenmoral gegen Sklavemoral. Denn die Juden bedeuten den Sklavenaufstand in dem Reiche der Moral, sagt Nietzsche. Dieser Aufstand ist auf der ganzen Linie siegreich gewesen; in ganz Europa und überall, wo Europäer herrschen, herrscht auch die semitische Moral. Ueberall sind auch die Juden die Wortführer der Enterbten gegen die Günstlinge des Schicksals; von einem Moses, Jesus Christus und Mohammed angefangen bis zu Marx und Lassalle. Die semitische Moral herrscht unumschränkt. Aber vor Augen hat zum Sehen und Ohren zum Hören der merkt, dass die arische Moral sich zu neuem Kampfe rüstet. Ueberall erhebt sie kühn ihr Haupt; und nach dem Gesetze der Welle wird sie, ungewiss wann, aber sicher einmal wieder triumphieren. Auch deshalb müssen wir Zionisten an einer gesicherten Heimstätte unseres Volkes bauen, damit an dem Tage, da die arischen Völker die semitische Maske, die sie nur noch unwillig tragen, endlich abwerfen, unser Volkstum in einem sicheren Neste geborgen ist. Denn das scheint ja die Bestimmung der Juden zu sein, dass sie von ihrem Horste aus zuschauen, wie ein Volk nach dem anderen, eine Cultur nach der anderen vergeht; sie aber blicken unentwegt Auges auf das Hochgericht der Völker und bauen unermüdet an der Vervollkommnung ihres Menschentums.

Smolensky-Feier.

Wien, 8. März.

Zu Ehren weiland Perez Smolenskys fand gestern abends im Festsale des „Hotel Continental“ eine von der jüdisch-akademischen Verbindung „Kadimah“ veranstaltete Gedenkfeier statt, die einen überaus solennen Verlauf nahm und sich zu einer imposanten zionistischen Kundgebung gestaltete. Der Beginn war auf 8 Uhr festgesetzt, doch schon um halb 8 Uhr war der Schauplatz der Festlichkeit gedrängt voll.

Mit einer kurzen Begrüssung der Riesenversammlung eröffnete der Präses der „Kadimah“, Herr stud. jur. Feingold, den Comers — als solcher stellte sich die Erinnerungsfest dar. Vor allem begrüßte der Redner die Witwe des Dichters, sodann Herrn Dr. Herzl nebst Gemahlin, sowie die übrigen Mitglieder des Actions-Comités, ferner Herrn Landesschulrath Dr. Gustav Kohn, Rector Schwarz, Dr. Awinowitzky und Gemahlin etc. Es wurde das Bundeslied der „Kadimah“ gesungen, und nun bestieg, jubelnd begrüßt, Professor Leon Kellner die Tribüne, um die Feste zu halten.

In fünfviertelstündigem meisterlichen Vortrage gab der Redner eine Biographie unseres grossen nationalen Dichters, eines der besten, die die neuere hebräische Literatur aufzuweisen hat. Der Redner schilderte den Werdegang Smolenskys: wie sich der Dichter unter den grössten Entbehrungen zu der Höhe seines Könnens und

Schaffens emporrang und zum jüdisch-nationalen Publicisten wurde, der nur darauf bedacht war, seine Brüder aus der Enge des Ghetτος zum Lichte der geistigen Freiheit und des nationalen Selbstbewusstseins hinnanzuleiten. Darum aber, meinte der Redner, sei das Fest der Erinnerung an Perez Smolensky keine Todtenfeier, sondern ein Geburtsfest; es werde die Geburt eines modernen Judenthums feierlich begangen, die Wiedergeburt Israels, die Perez Smolensky in seinem Leben und in seinen Leiden so heiss ersehnt hat. Im Jahre 1882 erliess unser Dichter die erste Kundgebung für den Zionismus, die bei den Gründern der „Kadimah“ mächtigen Anklang fand. Smolensky war es auch, der den Irrthum beseitigen half, als sei das Hebräische eine tote Sprache. Er schrieb alle seine Werke in einem herrlichen Hebräisch, das dem Gedanken- und Empfindungsinhalte der Gegenwart vollkommen Ausdruck gab, wie des Dichters im Jahre 1869 zuerst herausgegebene Zeitschrift documentiert, der er den Namen „Haschuchar“ („Die Morgenröthe“) gegeben.

Unter tosendem Applaus beendete Prof. Kellner seine nach Form und Inhalt gleich hervorragende Feste. Nun trat die jüdisch-akademische Sängerschaft in Action und brachte in prächtiger Weise Leo Rafael's „Psalm“, componiert von Prof. Ignaz Brüll, zum Vortrag. Der Componist, Arm in Arm mit dem Dichter, musste immer und immer wieder auf dem Podium erscheinen. Der Chor aber quittierte den Applaus durch Wiederholung des zweiten Verses.

Es sollte die Reihe an Herrn Dr. Schnirer, den ersten Präses der „Kadimah“, kommen. Leider war derselbe verhindert. An seiner Stelle nahm Herr Dr. S. Werner das Wort und hielt eine zündende Ansprache. Redner verglich den Smolensky-Comers mit dem Comerse am ersten Baseler Congress. Wie damals, so begehen wir heute eine erhebende nationale Feier. Wir gedenken derer, die den Bau begonnen und nicht vollenden konnten, aber die Bahn uns gewiesen haben, auf der wir vorwärts zu schreiten haben.

Der nächste Redner war Herr Dr. Herzl. Er sprach über den Zionismus, für diejenigen nämlich, die vielleicht zum erstenmale in einer zionistischen Versammlung sich befanden.

Als letzter Redner kam Herr Dr. Kahn an die Reihe, der in formvollendeter hebräischer Rede Smolenskys Verdienste um die Modernisierung unserer Nationalsprache erörterte.

Und nun zu den übrigen Nummern der Programme. Herr Prof. Ignaz Brüll brachte eine eigene Composition „In arabischer Weise“ zum Vortrage. — Herr Professor Gärtner sang drei Lieder desselben Componisten und erntete reichen Applaus, so dass er sich zu einer Zugabe entschliessen musste. — In Frä. Rottstein lernten wir eine vorzügliche Liedersängerin kennen. Namentlich Schuberts „Der Tod und das Mädchen“ wurde von der Künstlerin hinreissend vorgetragen. Die Zahl der im Laufe des Tages und während der Feier von nah und fern eingelaufenen Zustimmungsadressen und Telegramme belief sich wohl auf mehr als 500. In vorgerückter Nachtstunde schloss der Vorsitzende die Festversammlung, die allen Theilnehmern in lebhafter Erinnerung bleiben dürfte.

H. B.—.

Kundmachung des Jewish Colonial Trust

(Jüdische Colonialbank)
Limited.

An die einzelnen Zahlstellen, Vertrauensmänner und Vereine, welche Subscriptionen für die „Jüdische Colonialbank“ entgegengenommen haben, sind bereits

vor längerer Zeit die Allotementbriefe (Zuteilungsbriefe) zur Übermittlung an die Zeichner abgegangen.

In dieser Zuweisung der Allotementbriefe haben die Unleserlichkeit vieler Unterschriften und Adressen, sowie die Nichtbefolgung der von der „Jüdischen Colonialbank“ publizierten Verlaubarungen manche Störung verschuldet.

Wir fordern hiernit alle Zeichnungsstellen, Vereine und Vertrauensmänner, die für London bestimmten Listen deutlich und in lateinischen Schriftzeichen zu führen, und wiederholen zur Vermeidung von Missverständnissen im Folgenden den Zahlungsmodus, der bei allen Raten einzahlungen strengstens zu befolgen ist.

Subscribenten, welche bereits in den Besitz ihrer Allotementbriefe sind, haben die weiteren Raten an eine der Zahlstellen, die auf der Rückseite der Allotementbriefe für alle Länder genannt sind, gegen Empfang einer Bestätigung zu bezahlen. Diese Zahlstellen sind berechtigt für Rechnung der „Jüdischen Colonialbank“ rechtsgiltig Gelder in Empfang zu nehmen und zu quittieren. Die Zahlstellen quittieren die Raten auf den Zuteilungsbriefen in den hierfür vorgedruckten Rubriken. Der Coupon, welcher sich neben dieser Rubrik befindet, ist vom Subscribenten zu unterschreiben und wird durch die Zahlstelle nach London geschickt.

Hat der Subscriber bereits alle Raten bezahlt, so kann er den in allen Rubriken quittierten Allotementbrief direct oder durch Vermittlung seiner Zahlstelle an die „Jüdische Colonialbank“ in London einsenden, worauf die Zustellung der Actien an ihn erfolgt.

Es steht auch jedem Subscribenten frei, seine Ratenzahlungen direct an die „Jüdische Colonialbank“ in London zu leisten. Die Bestätigung erfolgt dann ebenfalls von London.

Alle anderen Subscribenten aber, welche bisher ihre Allotementbriefe noch nicht erhalten haben, mögen dieselben an der Stelle (Bankstellen, Vereine, Vertrauensmänner) reclamieren, wo sie subscribiert haben.

Das Directorium der „Jüdischen Colonialbank“.
London E. C., 49 Leadenhall street.

Statuten-Revisionscommission.

Nachtrag.

(Die jüdische Colonialbank.)

§ 99 soll lauten:

Die Qualification eines Directors (welcher nicht Gouverneur-Director ist) soll sein, dass derselbe allein und nicht in Gemeinschaft mit irgendeiner anderen Person eingetragene Actien der Gesellschaft von nominellen Betrage von 500 Pf. St. besitzt. Es steht aber dem Aufsichtsrathe das Recht zu, in einem bestimmten Falle auch eine geringere Anzahl von Actien als nötige Qualification eines Directors zu erklären. Ein erster Director kann thätig wirken, ehe derselbe eine Qualification erworben hat. Es ist nötig, dass jeder Gouverneur-Director ein Mitglied der Gesellschaft ist.

Die Woche.

Wien, 13. März 1900.

Die Juden werden demnächst ihr Purimfest feiern. Wir werden also Freutageszine anstimmen, weil wir vor Jahrtausenden einmal vom persischen Könige Alasveros nicht umgebracht worden sind. Das Wörtchen „Wir“ ist das Merkwürdige an der Sache. Vor Jahrtausenden haben Menschen ein bestimmtes Erlebnis gehabt, und Menschen von heute empfinden

dieses Erlebnis, als hätte sich in ihrem eigenen Dasein ereignet; sie lachen und sind guter Dinge, weil eine ferne, ferne Generation, deren Gebein in alle Winde zerstäubt ist, einmal Grund zum Lachen gehabt hat. Und der Frohsinn dieser Menschen von heute ist echt und natürlich, die Freudstimmung der Juden, die das Purimfest feiern, ist durchaus aufrichtig und ungekünstelt. Wir sind von Jugend auf an diese Erscheinung gewöhnt, und darum kommt uns ihr merkwürdiges Wesen gar nicht recht zum Bewusstsein. Wir merken kaum das Wunderbare in diesem seelischen Vorgange. Da macht ein Mensch einen Sprung zurück in ein graues Jahrtausend. Er empfand plötzlich die Heiterkeit, die ein anderer, verschollener Mensch empfunden hat, er freut sich eines Ereignisses, das er nie erlebt hat, er vertraucht plötzlich sein Fühlen mit dem Fühlen eines längst verstorbenen Unbekannten.

In der Feststimmung sind zwei Elemente, die uns verblüffen müssen. Zunächst das ungeheure Erinnerungsvermögen. Die Juden voltigieren mit einer ausserordentlichen Gewandtheit in die entlegenste Vergangenheit zurück, sie haben eine riesenhafte geistige Sprunghaftigkeit. Jetzt stehen sie mitten im Lärm des modernen Lebens, im nächsten Momente treten sie in die Synagoge, hüllen sich in den Gebetmantel und schwingen sich wie mit Doctor Fausts Mantel in wenigen Augenblicken hinüber ins alte Perserreich und wandeln an der Seite Mordechais durch die Strassen der Hauptstadt Susa.

Die zweite erstaunliche Eigenschaft, die sich da offenbart, ist die Verwandlungsfähigkeit der Juden. Sie hüpfen nicht nur flink mitten ins alte Susa hinein, sie finden sich dort auch vorzüglich zurecht. Im Nu haben sie sich in die Gedanken und Gefühle der damaligen Juden hineingelebt. Sie schlüpfen förmlich in die Seele der altpersischen Juden hinein, sie fühlen sich ganz als Zeitgenossen Mordechais, sie vergessen, dass um die Aussenwand der Synagoge eine späte andere Zeit brandet. Wach träumend gehen sie in der alten Königsstadt herum, spüren zitternd das drohende Schwert Hamans über ihrem Haupte und jubeln auf, wenn die Rettung kommt: Wir sind gerettet!

Die Feste der Juden sind denn auch anderer Art als die Feste der anderen. Die Juden feiern meist eigene Erlebnisse. Das „Wir“ spielt darin eine grosse Rolle, eine Art persönlicher Erinnerung. Die anderen feiern an ihren Festtagen zumeist Heilige, die ausser oder über dem Volke stehen. Die Juden sagen an ihren Festen: Wir sind durchs rothe Meer gezogen, wir sind durch Esther errettet worden. Die anderen sagen an ihren Feiertagen: Er ist geboren worden, er hat den Märtyrertod erlitten. In den Festen der anderen ist weniger persönliche Erinnerung. Sie feiern einen zweiten oder einen dritten. Daraus ergibt sich dann auch folgender Unterschied: die Feste der Juden knüpfen meist an Erlebnisse des gesammten jüdischen Volkes an, die Feste der anderen an Erlebnisse einzelner Personen. Dadurch erhalten die Feste eine verschiedenartige Tendenz. Der Heiligencult ist mehr berechnend. Der Mensch erwartet von dem Schutzpatron Gutes und sucht sich seiner Huld zu versichern, indem er ihm gewisse Festtage einsetzt. Die Juden sind weniger berechnend, sie haben weniger Nebenabsichten. Wenn sie die Esther feiern, so denken sie nicht daran, dass die Esther, freundlich gestimmt durch so viele Purim-Feste, bei Gelegenheit die Juden wieder einmal aus irgendeiner Fährlichkeit retten wird. In den Festen der Juden ist eine ziemlich reine Dankbarkeit. Jene Dankbarkeit, die nicht mit der Hoffnung auf einen möglichen Empfang fernerer Wohlthaten versetzt ist.

Die Feste der Juden sind meist „Gedenkfeiern“ im ureigensten Sinne des Wortes. Die Juden haben den Trieb, sich Erinnerungen hinzugeben. Ein Drang, in vergangene Tage hinauszusteigen. Wenn eine Erinnerung ihrem Gedächtnisse